



JUGEND KULTUREN

Funktionen, emanzipatorische Potentiale und Gefährdungen

von Gabriele Rohmann

Dieser Beitrag gibt einen Überblick über die Entwicklung von Jugendkulturen, deren Funktionen, Chancen und Risiken für Heranwachsende und stellt Herausforderungen und Handlungsoptionen für den Jugendschutz dar.

Jugendkulturen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart

Zu Beginn des Jahrhunderts: die Wandervögel

Der 4. November 1901 ist ein besonderes Datum. An diesem Tag riefen Lehrer und Schüler in Berlin-Steglitz die Wandervogelbewegung offiziell ins Leben. Diese Jugendbewegung, die in zahlreichen Varianten der Pfadfinder, der Bündischen Jugend und anderen Zusammenschlüssen überlebt hat, gilt allgemein betrachtet als die erste Jugendkultur in Deutschland. Jugendliche

Zusammenschlüsse hatte es allerdings schon in den vorherigen Jahrhunderten gegeben, vermutlich seit jeher, aber die Kinder- und Jugendbanden des Mittelalters oder studentischen Burschenschaften des 19. Jahrhunderts unterschieden sich von dem, was das 20. Jahrhundert mit sich bringen sollte. Zuvor gab es nur für wenige gesellschaftlich Privilegierte eine „Auszeit“. Es gab kein „gesellschaftliches Moratorium Jugend“, kein Verbot der Kinderarbeit und keine Schulpflicht, die junge Menschen zumindest für eine gewisse Zeit mit Gleichaltrigen und teils Gleichgesinnten jenseits von Arbeits- und Familienpflichten zusammenbrachte.

Die Wandervogelbewegung – mit erstmals erkennbaren Merkmalen einer Jugendkultur in Alter, Frisur, Musik, Einstellung, Sprache, Tanzstil oder Kleidung – war zum überwiegenden Teil eine Jungenkultur. Das ist nicht weiter erstaunlich. Vor rund einhundert Jahren besuchten nur wenige Mädchen ein Gymnasium, die meisten Schulen waren strikt nach Geschlechtern / binärgeschlechtlichen Zuordnungen getrennt.

Jugendkulturen der Arbeiter*innen: Wilde Cliques, Leipziger Meuten, Münchner Blasen, Wiener Schlurfs

Erste Jugendstile entwickelten sich aber nicht nur im Bürgertum. Auch in der Arbeiter*innenklasse schlossen sich junge Männer in Gruppen zusammen und verbrachten ihre Zeit mit Ausflügen, Singen und Tanzen. Erst spät, in den 1980er-Jahren, wurde man in regionalen Geschichtswerkstätten auf Arbeiter*innen-Jugendkulturen der ersten dreißig Jahre des 20. Jahrhunderts aufmerksam und erinnerte in Ausstellungen und Publikationen an die Berliner Wilden Cliques, Leipziger Meuten, Münchner Blasen oder Wiener Schlurfs. Wie im Bürgertum haben die Mädchen auch in diesen Jugendkulturen nur wenige Spuren hinterlassen können. Die Berliner Wilden Cliques nannten ihre Mädchen „Cliqueskühe“. In der Kleidung glichen sie anderen Arbeitermädchen. Die Jungen hingegen trugen stolz ihre Cliqueskluft, die aus Wadlern, halblangen Hosen, Ochsengeschirr und Erkennungsabzeichen wie dem Edelweiß bestand. Die Haare waren kurzgeschoren, Tätowierungen und Ohrschmuck beliebt.

Die 1950er-Jahre: Existenzialismus und Rock 'n' Roll

Es sollte noch lange dauern, bis auch die Mädchen „ihren Stil“ frei wählen konnten. Dafür stehen die 1950er-Jahre, in denen der konservativen Wiederaufbaugesellschaft West und dem Sozialismus Ost zum Trotz auch Mädchen begeistert dem an Gymnasien und Universitäten aufkommenden Existenzialismus oder dem eher im Arbeitermilieu beliebten Rock 'n' Roll anhängen. In der Kleidung unterschieden sie sich nun von ihren Müttern und trugen enganliegende Jeanshosen oder Petticoats.

Ab den 1960er-Jahren bis heute: Es entstehen immer schneller, immer vielfältigere Jugendkulturen

Seither haben sich, meist zuerst in städtischen Räumen, viele Jugendkulturen entwickelt: In den 1960er-Jahren in den großen Städten Großbritanniens u. a. die Teds, Mods und Skinheads, außerdem die Rocker, Hippies und Funkies, in den 1970er-Jahren die Metals, Punks und die „schwarze Szene“ der „Grufties“. Ende der

1970er-Jahre entstand vor dem Hintergrund städtebaulicher Veränderungen, die zum weiteren sozialen Abstieg eines ganzen Stadtraums führten, in der New Yorker Bronx die Hip-Hop-Kultur mit ihren Elementen Rap, Breakdance, Beatboxing, Graffiti und DJing – die heute weltweit am meisten konsumierte und gestaltete Jugendkultur. In den 1980er-Jahren kreierte im schwarzen und homosexuellen Milieu New Yorks und Chicagos und in der zerfallenden Industriestadt Detroit DJs den stark körperbetonten Techno, in den 1990er-Jahren riefen in Hamburg junge Menschen die fundamental-christlichen Jesus Freaks ins Leben, Ende der 1990er-Jahre brachte das Crossover von Hip-Hop und Reggae die Jugendkultur Dancehall hervor. Nicht zu vergessen natürlich die Skater*innen, Inliner*innen, K-Pop, Snowboarder*innen, Grunge, Antifa, Riot Grrrls, Girlies, Lady*feste, Gamer* und überhaupt E-Sport. Zu Beginn des neuen Jahrtausends fielen auffällig androgyn gestylte Visual-Kei-Anhänger*innen und Manga / Anime ins Auge, es folgten weitere Ausdifferenzierungen in den Szenen und spannende neue Diskurse in und zwischen Szenen, beispielsweise die stärkere Sichtbarkeit von LSBTIQ*, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, Diskurse über Sexismus und die Unterwanderung und Instrumentalisierung rechts-extremer und rechtspopulistischer Akteur*innen in Jugendkulturen zum Beispiel durch die sogenannten Identitären. Und schließlich, nicht zu vergessen, die Hipster, ein Phänomen der Gegenwart, in der in Zeiten von Internet und fortgeschrittener Globalisierung vieles schnell zugänglich, kopier- und kombinierbar geworden zu sein scheint. Außerdem das Internet und Social Media selbst, in dem YouTube-Stars als Role Models und Influencer jungen Menschen scheinbar unmittelbar auch kulturelle Impulse geben und kulturelle Praktiken mehr oder weniger kreativ präsentieren.





Jugendkulturen entwickeln sich in gesellschaftlichen Kontexten, sind zugleich Spiegel und Seismograf der Verhältnisse

Die Zahl der Jugendkulturen oder -szenen variiert, je nach Fokus. Werbeagenturen sprechen von rund vierhundert, manche Journalist*innen von zweihundert, manche Wissenschaftler*innen von rund dreißig erkenn- und benennbaren Jugendscenen. Den meisten ist gemein, dass sie Jugendliche nur im Zahlenverhältnis beachten, nicht aber die Geschlechterverhältnisse und -spiegelungen in den Inszenierungen und Rollen der Szenegänger*innen. Szenen, die die Soziologen Ronald Hitzler, Thomas Bucher und Arne Niederbacher als „thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, die bestimmte materiale und / oder mentale Formen der Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an typischen Orten und zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln“, definieren, entwickeln sich in gesellschaftlichen Kontexten. Jugendscenen sind zugleich Spiegel und Seismograf der Verhältnisse, in denen die Menschen leben. Sie sind ein Ergebnis geschaffener, reflektierter und gelebter, auch kultureller Auseinandersetzungen ihrer Akteur*innen mit ihrer Umwelt. Als solche geben sie Auskunft über die Gesellschaft, ihre Werte, ihre Räume, ihren Umgang mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, ihre politischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen. Diese Kennzeichen von Jugendkulturen bergen ein großes Potential für die kulturelle und politische Bildungsarbeit – und auch für den Jugendschutz.

Gerade weil Jugendkulturen nicht für sich und an sich kategorisiert werden können, sondern eine Vielfalt an

Engagement, Vorstellungen, Haltungen, Lebensentwürfen, individueller und sozialer Prägungen, kultureller Praxen, Vermittlungen und Gestaltungsspielräume und Risiken enthalten, sind sie wunderbare Orte, um mit jungen Menschen in einen Dialog über politische, historische, soziale und kulturelle Artikulationen zu treten – über Identitäten, die Gesellschaft, jugendliche Reflexionen. Sie stellen aber auch und gerade den Jugendschutz vor Herausforderungen.

Funktionen

Empowerment, Selbstermächtigung und Wertschätzung

Jugendkulturen oder -szenen erfüllen für junge Menschen wichtige Funktionen. Mit ihnen können sie sich sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen abgrenzen und eigene Räume entdecken und füllen. Sie können Erfahrungen mit Gleichaltrigen oder Peers sammeln, die sie oft ein Leben lang prägen, auf die sie später in Freundschaften oder aber auch in Feindschaften zurückblicken und mit denen sie verbunden sind. In Szenen engagierte Menschen erwerben überwiegend nonformal und jenseits schulischer oder familiärer Rahmen Fähigkeiten oder Skills, die für ihre Lebens- und Arbeitskompetenz hilfreich und unterstützend, manchmal auch beruflich qualifizierend sein können. Das beginnt beim Organisieren von Treffpunkten oder Konzerten, geht über die Kommunikation und Gestaltung von Medien, offline von Flyern, Buttons, Paddes, Fanzines oder Plakaten, online über das Gestalten und Bespielen von Social-Media-Kanälen, bis zum Mitspie-

len in einer Band oder das Filmen und Fotografieren von Szene-Events. „Do it yourself“ oder „Each one teach one“, das Credo vieler Jugendkulturen, beinhalten viele empowernde, auf Selbstermächtigung und Wertschätzung zielende Faktoren, die jungen Menschen Stabilität geben und sie gerade von gefährdenden Verhaltensweisen wie übermäßigem Alkohol- und Drogenkonsum, Gewalt und menschenfeindlichen Haltungen abhalten können. Wer sich intrinsisch motiviert, engagiert und dafür Zuspruch und Wertschätzung erhält, hat deutlich weniger Anlass, den eigenen Frust über das soziale Umfeld oder das Weltgeschehen aggressiv nach außen oder autoaggressiv nach innen zu kompensieren.

Funktionalisierung und Kommerzialisierung

Allerdings ist es für junge Menschen heute schwieriger geworden, diese Räume als „eigene Räume“ auch jugendkulturell füllen zu können. Denn Jugendkulturen sind gealtert, viele werden von Menschen gestaltet und / oder konsumiert oder für gut und spannend befunden, die dem Jugendalter längst entwachsen sind oder die sich in einem eher postpubertären Stadium ihrer Entwicklung befinden. Und auch die fast alle Jugendkulturen berührenden Kommerzialisierungen und deren rasante Vertriebswege online und offline haben ihre Spuren hinterlassen: Kaum entdeckt, wird auch schon vermarktet, für die Masse produziert und generationenübergreifend kommerziell angeboten, was im Kleinen als Nische und oft mit antikommerziellem Anspruch von jungen Menschen geschaffen wurde. Trotzdem grenzen sich auch Jugendliche heute von Älteren ab, nehmen jugendkulturelle Facetten, Verhaltens- und Handlungsmuster und Diskurse zur Kenntnis und bauen diese teilweise fragmentarisch und oft eher hybrid in ihre Stile und ihr Verhalten ein.

Grenzerfahrungen

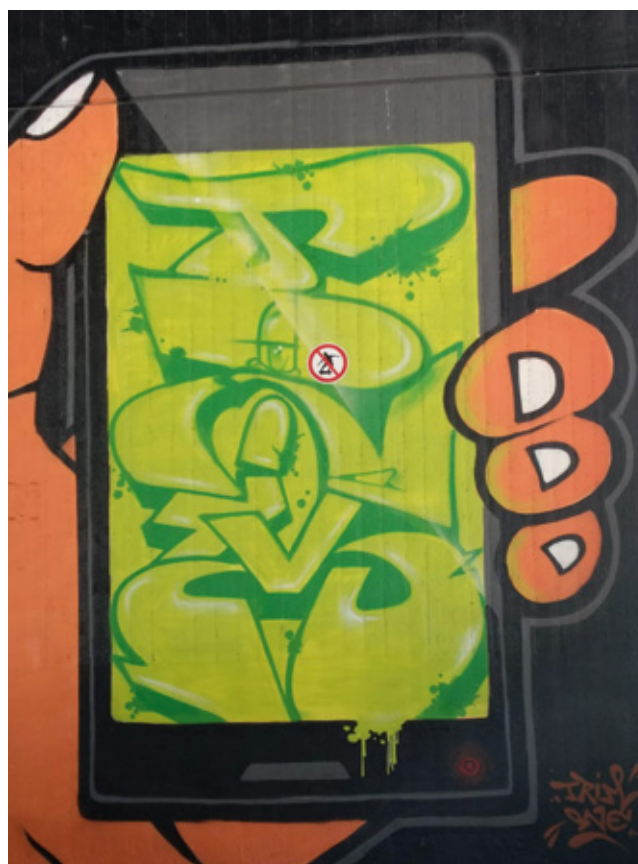
Jugendkulturen sind widersprüchlich und mehrdeutig

Neben vielen positiven Aspekten und Inhalten von Jugendkulturen und deren Rezeption bergen auch diese, wie andere gesellschaftliche Sphären ebenfalls, ihre Schattenseiten. Jugendkulturen sind ambivalent und ambiguitär, denn sie werden von Menschen gestaltet, die ihre individuelle Persönlichkeit und biografische Prägungen in die Kultur mit einbringen. Und so können wir nicht von der einen Hip-Hop-Kultur oder dem Punk oder der Techno-Szene sprechen. Es zeigen sich viele Subszene, die global und oberflächlich betrachtet von außen homogener erscheinen, als sie

lokal von innen gelebt werden. Riskante Verhaltensweisen wie übermäßiger Alkohol- und Drogenkonsum, Action-Orientierung, Sexismus und sexuelle Übergriffe, Gruppendruck und Lookism, kriminelle Handlungen und Gewalt gibt es in allen Szenen – wie auch in der Gesellschaft insgesamt.

Trotzdem sind in Jugendszenen je nach Vorlieben und Stilprägungen Grenzerfahrungen und Risiken unterschiedlich präsent.

In fast allen Szenen gibt es aber Diskussionen und Diskurse über Gleichwertigkeit, Ungleichwertigkeit und sowohl emanzipatorische als auch reaktionäre Entwicklungen. Dies zeigt sich beispielsweise in der sehr politisierten Hardcore-Szene, in der gerade ein destruktives Konsumverhalten in Hinblick auf Ernährung, Alkohol- und Drogenkonsum besonders kritisch hinterfragt wird. Viele Szenegänger*innen leben vegan und verzichten in ihrem Straight-Edge-Lebensstil auf Alkohol, Nikotin und Drogen. Auch Auseinandersetzungen über Inszenierungen von Männlichkeiten, Sexismus und Rechtsextremismus sind in der Szene präsent. Im Rap erleben wir zur Zeit, nicht erst seit dem Echo-Skandal um die Preisverleihung an Kollegah und Farid Bang im Jahr 2018, sichtbarere Kontroversen über Antisemitismus, eine kritische Auseinandersetzung mit Inszenierungen von Gangsta Rap und engagierte Künstler*innen, die sich für mehr Sicht- und Lebbar-



keit von Queer, also der Aufhebung der Dominanz cisgeschlechtlicher Positionen und des Auslebens von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, einsetzen. Auch in den männerdominierten Szenen Skateboarding und Graffiti werden maskuline und sexistische Verhaltensweisen stärker in Frage gestellt als noch vor zehn Jahren. In der Spieleindustrie ändern sich Rollenbilder, weibliche Figuren sind heute zahlreicher zu finden, Charaktere werden in Hinblick auf rassistische, sexistische oder antisemitische Stereotype hinterfragt und verändert – ein Beispiel ist das Erscheinungsbild von Lara Croft, das sich über die Jahre stark verändert hat.

Wenn das Eingehen von Gefahren von der Szene bestärkt wird

Natürlich gibt es trotzdem Gefahren, gerade in Hinblick auf action-orientierte Szenen, die sich nicht einfach mit Diskussionen oder präventiven Maßnahmen aus der Welt schaffen lassen. Dies gilt besonders für Parkours, Rooftopping, Skateboarding und Graffiti. In diesen Szenen gehört es für manche dazu, sich riskant zu verhalten und die körperliche Unversehrtheit aufs Spiel zu setzen, seien es nächtliche Streifzüge von Writer*innen an verbotene und /oder schwer erreichbare Orte, um dort ihre Bilder zu hinterlassen und entsprechenden Fame in der Szene zu erhalten, wenn ihnen das gelungen ist, seien es riskante, absturzgefährdete Touren über Dächer, seien es Tricks, die mit gravierender Verletzungsgefahr einhergehen können. Jugendgefährdend wirkt sich auch aus, wenn Grenzerfahrungen von Jugendlichen in Hinblick auf Alkohol, Nikotin, Drogen und Gaming in Suchtverhalten kippen und dieses über Bezugsgruppen positiv sanktioniert und damit bestärkt wird. Die Jugendkulturen selbst sind in ihrer Heterogenität dafür aber letztlich nicht als Ganzes verantwortlich.

Chancen und Risiken für den erzieherischen Jugendschutz

Für den Jugendschutz stellt sich eine Reihe von Herausforderungen im Umgang mit Jugendkulturen. Zunächst ist es wichtig, sich mit Jugendkulturen intensiv auseinanderzusetzen, Kenntnisse darüber zu gewinnen, diese immer wieder zu aktualisieren und zu lernen, die Vielfalt, Ambivalenz und Ambiguität von Jugendkulturen zu erkennen. Werden problematische und gefährdende Entwicklungen bei Jugendlichen vor Ort sichtbar, gilt es, sich mit den Jugendlichen direkt auseinanderzusetzen. Oft sind individuelle Faktoren viel ausschlaggebender für Devianz als das, was eine Jugendkultur oder jugendkulturelle Facetten (vermeintlich) zeigen oder anbieten. Auch konkrete Interventionen sind auf

der individuellen Ebene deutlich wirkungsvoller als auf einer allgemeinen, eine Jugendkultur als Ganzes kritisierenden oder problematisierenden Ebene – ausgenommen die bewusst mit menschenfeindlicher Haltung betriebene Unterwanderung und Instrumentalisierung von Jugendkulturen durch extremistische Kreise wie die sogenannten Identitären oder andere Extremist*innen. Natürlich hat der Jugendschutz eine Aufgabe und Verpflichtung und muss Instrumente der Intervention haben, weiterentwickeln und bereitstellen, um junge Menschen vor Selbst- und Fremdgefährdung zu bewahren. Und natürlich sollte im Jugendschutz auch eine Haltung deutlich werden, die das hohe Gut von Gleichwertigkeit schützt und sich dafür einsetzt, auf Ungleichwertigkeiten basierende Haltungen und Handlungen negativ zu sanktionieren sowie destruktive Entwicklungen bei Jugendlichen zu thematisieren. Die Chance des Jugendschutzes könnte aber auch darin bestehen, Freiräume von Jugend und Jugendkulturen zu schützen und sie darin zu unterstützen, positive Entwicklungen von Jugendkulturen zu begleiten und sie darin zu stärken, diese auch sicht- und erlebbarer zu gestalten.

Das Archiv der Jugendkulturen e. V.

... ist ein Forschungs-, Bildungs- und Informationszentrum zu Jugendkulturen. Es sammelt und informiert über Jugendkulturen und bietet bundesweit zahlreiche Bildungsformate über Jugendkulturen an, u. a. die Wanderausstellung „Der z/weite Blick“ über Diskriminierungen und Jugendkulturen mit Begleitmaterialien sowie im Bildungsprogramm „Culture on the Road“ Vorträge und Workshops zu mehr als 60 Themen, darunter zu Jugendkulturen allgemein, Jugendkulturen und Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und Sexismus sowie das Modellprojekt „Diversity Box“ zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, gegen Homo- und Transfeindlichkeit. Seit 2015 wird das Archiv der Jugendkulturen im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ vom BMFSFJ und der bpb in der Strukturentwicklung zum bundeszentralen Träger mit dem Themenfeld Jugendkulturen und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gefördert.

Mehr Informationen zum Archiv und seinen Projekten und Angeboten finden sich unter:

- ▶ www.jugendkulturen.de
- ▶ www.der-zweite-blick.de
- ▶ www.culture-on-the-road.de
- ▶ www.diversitybox.jugendkulturen.de

